Danziger Dampfboot.

№ 114. **1867.**

Freitag, den 17. Mai. **38ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, Donnerstag 16. Mai.
In der gestrigen Bürgerschaftssitzung ist die Verfassung des Nordbundes mit 136 gegen 1 Stimme angenommen. Der Antrag von Halben, wegen der Verschiedenheiten der Hamburgischen und der norddeutschen Verfassung eine unverzügliche Revision der ersteren vorzunehmen und hierzu eine gemischte Vorbereitungs-Kommission sofort niederzusetzen, wurde mit 72 gegen 68 Stimmen abgelehnt.

Paris, Donnerstag 16. Mai.
Der „Abendmoniteur“ konstatirt die gute Aufnahme des Konferenz-Resultats in Frankreich und im Auslande, und hofft auf den glücklichen Gang der Entwickelung der Ausstellung, welche einen Zusammenfluß vieler gekrönten Häupter herbeiführe. Das Blatt schließt mit dem Gedanken, daß die persönlichen Beziehungen der Souveraine ein Pfand der Beruhigung seien und daß sie nur einen nützlichen Einfluß auf die Interessen der Civilisation ausüben könnten, deren Fortschritt stets die vorzüglichste Sorge des Kaisers sei.

— Der „Etendard“ schreibt: Eine Kommission, bestehend aus Repräsentanten der Mächte, welche den Londoner Vertrag unterzeichnet haben, wird auf Anlaß des Königs von Holland berufen werden, um die Situation Luxemburgs in industrieller Beziehung vom internationalen Gesichtspunkte aus zu prüfen. Es soll sich darum handeln, den Zollvereinsvertrag durch Einzelverträge mit Frankreich, Preußen und Belgien zu ersetzen. — Der ehemalige Kriegsminister Marschall Randon hat gestern einem Feste in den Tuilerien beigewohnt.

London, Donnerstag 16. Mai.
Der „Globe“ schreibt: England befürwortet angelegentlich vermittelst vertraulicher Mittheilungen bei den kontinentalen Mächten, namentlich bei Frankreich und Preußen, die Herbeiführung einer allgemeinen Entwaffnung.

Kopenhagen, Donnerstag 16. Mai.
Die Verlobung des Königs von Griechenland mit der Großfürstin Olga Konstantinowna von Rußland ist offiziell.

Stockholm, Donnerstag 16. Mai.
Der König hat heute Mittag den Reichstag geschlossen. In der Thronrede heißt es, die neue Verfassung habe durch den jetzt beendigten Reichstag ihre erste Probe bestanden. Die Nation habe mit Spannung dem Zusammentritt des Reichstages entgegengesehen und sei mit Aufmerksamkeit diesen Arbeiten gefolgt. Wichtige Fragen seien zur Berathung gekommen, und obgleich viele derselben noch unerledigt geblieben, sei die darauf verwandte Arbeit doch keine fruchtlose gewesen. In Berücksichtigung der allgemeinen Finanzlage des Staates habe der Reichstag mehreren von der Regierung gemachten Vorlagen betreffs Fortsetzung der Eisenbahnbauten und anderer Staatszwecke Beschränkungen unterworfen. Der König erkennt die Hindernisse an, welche die Flüssigmachung der Mittel für alle Bedürfnisse des Staates erschwert haben, und spricht seinen Dank aus, daß der Reichstag lieber durch Steuererhöhungen als durch neue große Anleihen das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben des Staates gesichert habe.

Petersburg, Donnerstag 16. Mai.
Die russische Telegraphen-Agentur meldet: Der König von Griechenland ist zum Chef des ersten Newskischen Infanterie-Regiments ernannt worden. — Nach einem hier eingetroffenen Telegramm aus Athen vom 14. d. soll Omer-Pascha nach dreitägigem Kampfe geschlagen worden sein.

Politische Rundschau.

Es bestätigt sich, daß auch die bei der Londoner Conferenz nicht betheiligten Unterzeichner der Verträge von 1815 eingeladen werden, um dem Neutralitäts-Vertrage Betreffs Luxemburgs beizutreten. Die Aufrechterhaltung des Tractats soll als eine Frage des europäischen Interesses anerkannt, die Verpflichtung dagegen, eine Verletzung desselben als casus belli zu betrachten, nicht stipulirt sein.

So schreibt die „Weser-Ztg.“ Wir möchten dieser Nachricht nicht allzu große Glaubwürdigkeit beimessen, denn wenn die Aufrechterhaltung des Neutralitätsvertrages nur als ein Europäisches Interesse anerkannt, nicht aber auch gleichzeitig durch das thatkräftige Einstehen der betheiligten Mächte geschützt werden soll, mit anderen Worten, wenn die Unterzeichner der Londoner Conferenz eine Verletzung der Neutralität Luxemburgs nicht mit den Waffen in der Hand zurückzuweisen entschlossen sind, so wäre das eben vollendete Diplomatenwerk nichts weiter als eine politische Komödie gewesen. Sollte etwa bei nächster Gelegenheit, welche Frankreich benutzen würde, um die dann mehr erstarkte Hand wieder nach dem heutigen Zankapfel auszustrecken, eine neue Conferenz zusammentreten, um wieder einen neuen Vertrag zu concipiren, den keiner der Betheiligten zu halten Willens ist? Nicht doch! Wir haben eine höhere Meinung von der Diplomatie unserer Tage, wie wir auch überzeugt sind, daß Preußen unter diesen Bedingungen keine Helmspitze von den Wällen Luxemburgs zurückziehen würde. In dieser Beziehung sowohl wie über mehrere andere Punkte werden wir also noch weitere Aufklärungen aus dem Wortlaute des Vertrages zu schöpfen haben.

Hinsichtlich der Rüstungs- oder vielmehr Abrüstungsfrage Frankreichs sollen in Berlin günstige Nachrichten vom Grafen v. d. Goltz eingetroffen sein. Die bisherigen Maßnahmen hätten nach denselben nur die Ausfüllung entstandener Lücken zum Zwecke gehabt, sowie einzelne Verbesserungen des ordentlichen Friedensstandes der Armee; es wird aber auch zugegeben, daß erhöhte Kriegsbereitschaft wegen der schwebenden Verwickelungen angeordnet worden, die gegenwärtig jedoch sistirt und aufgehoben sei, womit denn auch, der gestrigen Depesche aus Paris zufolge, bereits der Anfang gemacht wurde.

Die Nachricht von dem Vorschlage Englands, bezüglich der allgemeinen Entwaffnung, wird entgegen der obigen Depesche von verschiedenen Seiten dementirt; dagegen erhält sich das Gerücht, daß nach erfolgter Erledigung der Luxemburg-Frage irgend eine collective Friedens-Manifestation stattfinden werde.

Nach der friedlichen Beilegung der Luxemburger Sache athmet Paris hoch auf in Erwartung der Menge der Gäste, die nun noch zur Ausstellung kommen werden. Auch der Kaiser hofft jetzt sich mit einem großen Hofstaat von Königen und Fürsten zu umgeben, um seinen Parisern zu dem Nützlichen, was sie den Fremden selbst schon abzunehmen verstehen, auch noch die Süßigkeiten einer herrschenden Stellung in Europa zu kosten zu geben. Jedenfalls giebt sich die französische Diplomatie die größte Mühe, alle Herrscher der Welt zum Besuche der Ausstellung zu veranlassen. Keiner ist ihr zu groß, aber auch keiner zu klein. Neben dem König von Preußen als präsumtiver Gast figurirt auf der Liste der Vicekönig von Aegypten und neben dem Kaiser von Rußland die Königin von Madagaskar. Sicherlich wird auch der stille Ocean seine Herrscher senden, so daß an dem Versuch eines babylonischen Thurmbaues in Paris zu dieser Zeit nicht länger gezweifelt werden kann.

Als eine Thatsache von nunmehr historischem Interesse erwähnt die „N. A. Z.“, daß sich in Paris eine polnische Legion gegen Preußen, in Italien unter Mazzini eine Legion für Preußen zu bilden im Begriff war.

Kaum sieht man die Schwerter in die Scheide gesteckt, so fängt auch das Unkengeschrei in einem gewissen Theile der süddeutschen Presse wieder an. Zwar sehr schüchtern — weil sie sich der öffentlichen Meinung gegenüber ein Wenig scheuen, treten diese Blätter auf, aber ihr Rabengekrächz ist doch deutlich genug vernehmlich: sie jammern über die Losreißung Luxemburgs von Deutschland und finden den Abzug der preußischen Garnison aus der Festung schmählich. Ernstlich gemeint ist dieser Jammer natürlich nicht; er bezweckt nur, dem verhaßten Preußen Eins anzuhängen. Wäre das Umgekehrte geschehen, hätte Preußen Nichts nachgegeben, sondern den Krieg angenommen, so versteht sich, daß dieselben Blätter ein noch viel größeres Geschrei erhoben hätten. Manche von diesen braven Patrioten freuten sich im Geheimen ja auf diesen Krieg, von dem sie hofften, daß er den preußischen Staat in Trümmer schlagen werde. Daß dabei auch deutsches Gebiet verloren gehen müsse, bedachten sie nicht oder gewöhnten sich sogar an diesen Gedanken. Diese Mißtöne haben Nichts zu sagen; sie finden keinen Anklang. Wenn ihre Urheber das deutsche Volk befragen wollten, ob es den Krieg vorgezogen hätte, so würden sie mit neunundneunzig unter hundert Stimmen die Antwort erhalten: daß man mit der Erledigung des luxemburgischen Handels sehr zufrieden ist und sich nicht im Geringsten verletzt fühlt.

Eine am letzten Sonntag in Tübingen abgehaltene zahlreich besuchte Volksversammlung aus verschiedenen Württembergischen Landestheilen sprach sich ebenfalls für den schleunigsten Eintritt Süddeutschlands in den norddeutschen Bund aus.

In einer Reihe von kleinen norddeutschen Staaten ist die Verfassung des norddeutschen Bundes schon definitiv angenommen. Bis jetzt hat, ausgenommen in Preußen selbst, nirgends eine ernstliche Diskussion darüber stattgefunden. Das Gefühl der Kleinheit ist in jenen Staaten zu drückend und der Zug zur Einheit zu mächtig, als daß man auch nur einen Protest gegen die gefährlichen Mängel der Verfassung einlegen möchte. Die Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit dieser Verfassung als Verfassung eines Bundesstaats giebt sich aber an manchen Stellen als Verzweiflung am Bundesstaat überhaupt und deshalb als Forderung des Einheitsstaates kund. So hat sich in den verschiedenen kleinen thüringischen Staaten und dort besonders in Coburg-Gotha, ferner im Waldeck'schen eine starke Neigung für die einfache Einverleibung in Preußen gezeigt. Wie es heißt, soll auch die fürstliche Familie in Waldeck geneigt sein, auf den Plan einzugehen.

Es handelt sich bei dem Arrangement mit dem Exkönig Georg von Hannover weniger um die Höhe der finanziellen Forderungen, als vielmehr um die Dotation in Grundbesitz, welche König Georg verlangt, die Preußen aber nicht zugestehen will.

Der Reichsrath ist jetzt in Wien versammelt und Herr v. Beust macht, sowie man nach Personalien bis jetzt schließen darf, die größten Anstrengungen, um mit der liberalen Partei sich zu verständigen und sie als Stütze für sein dualistisches Programm zu gewinnen. Ob er selbst des Ausgleichs mit Ungarn schon so sicher ist, resp. die Form für die neue Verfassung, in welcher der Dualismus dargestellt werden soll, schon fertig hat, so daß es nur noch der Zustimmung des Wiener Reichsraths dazu bedarf, um die Sache zum Abschluß zu bringen, muß aber doch noch sehr bezweifelt werden. Nicht leugnen kann man aber, daß, so groß die Schwierigkeiten auch sind, die ihn von allen Seiten bedrängen, seine Stellung sich während der Vorbereitung zum entscheidenden Handeln jedenfalls befestigt hat. Ob der von ihm gewählte Weg wirklich praktikabel ist und ob er im entscheidenden Moment nicht doch noch von demselben durch den Ultramontanismus und den Militärabsolutismus, diese beiden Feinde jeder constitutionellen Staatseinrichtung, fortgedrängt wird, kann erst die Zukunft lehren.

Nach Berichten aus Italien befürchtet man, daß Garibaldi seinen beabsichtigten Zug nach Rom binnen Kurzem ausführt. Die italienische Regierung hat umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Auf der Insel Chio im ägeischen Meere fanden Ruhestörungen statt. Den Anlaß gab der Uebertritt einer jungen Griechin zur katholischen Religion. Da ihre Verwandten damit nicht einverstanden waren und sie einsperren lassen wollten, so flüchtete sie sich in die Wohnung des katholischen Bischofs. Von dort wurde sie, obschon unter dem Schutze der französischen Flagge stehend, mit Gewalt weggebracht, worauf der französische Generalconsul in Smyrna entsprechende Genugthuung forderte, die ihm aber der Gouverneur von Chio bis jetzt verweigerte.

— Im Berliner Staatsministerium ist man jetzt eifrig mit der Organisation der neuen Landestheile beschäftigt. Die allgemeinen und speziellen Grundsätze in Betreff derselben werden schon in kürzester Zeit zur Feststellung gelangen.

— Der Landtag ist zusammen, aber er bleibt ohne all und jede Auskunft über das Resultat der Londoner Conferenz. Nachdem er, als Luxemburg noch eine brennende Frage war, doch nicht beliebt hat, sich beim Ministerium über Luxemburg Auskunft zu erbitten, muß er seine Ignorirung als eine nicht unverschuldete Strafe ruhig hinnehmen.

— Die „Prov.-Corr." schreibt: Die Umstände, unter denen das freundliche Einvernehmen zwischen Frankreich und Preußen neu gesichert sind, enthalten die Bürgschaft für den beiderseitigen ernsten Willen zu einer aufrichtigen Friedenspolitik. Dieselbe erhält eine neue Weihe durch die Besuche des Königs von Preußen und der mächtigsten Fürsten Europa's gelegentlich der Weltausstellung. Die Verkündigung der Bundesverfassung dürfte Ende Juni erfolgen. Die Zeitungsnachricht über die Wahl und Berufung des künftigen Reichstages ist unbegründet. Die Conferenzverhandlungen sind bis auf die Auswechselung der Ratifikationen beendet. Die Nachricht über weitere Verhandlungen aller oder einzelner Mächte ist irrthümlich. Die Ratifikationen erfolgen vermuthlich vor der vierwöchentlichen Frist.

— In der letzten Zeit haben in Berlin interessante Versuche mit Chassepotgewehren stattgefunden. Gewehre und Munition stammen aus französischer Fabrik. Beim Chassepotgewehr befindet sich die Patrone in einem Kautschuckverschluß, welchen die Nadel jedes Mal durchbohren muß; dadurch wird allerdings die bei dem Dreyse'schen Zündnadelgewehr ermüdende Operation des Ladens erleichtert. Der Kautschuckverschluß aber, von dem der Soldat noch ein Reserveexemplar mitführen muß, ist sehr leicht dem Verderben ausgesetzt. Bei den Versuchen mit dem Chassepotgewehr, welche von durchaus geübten Leuten (natürlich nur mit dem Zündnadelgewehr vertrauten, denen aber einige Zeit gelassen war, das neue Gewehr kennen zu lernen) ausgeführt wurden, versagte bei langsamem Schießen das Chassepotgewehr beim 8., 12., 16., 20. und 22. Schuß; beim Schnellfeuer dagegen versagte es gar nicht (wohl wegen der Erwärmung des Kautschuckverschlusses). Während bei dem preußischen Zündnadelgewehr acht Schüsse auf die Minute gerechnet werden, gelang es mit dem Chassepotgewehr 11 Schüsse abzugeben und zum 12. Mal zu laden; dagegen muß allerdings hervorgehoben werden, daß der den Versuch anstellende Unterofficier mit einem bequemen preußischen Gewehr zwölf Schüsse in der Minute gab. Die Frage, ob die Chassepot-Gewehre brauchbar sind, wird also wesentlich von der anderen abhängen, ob der Kautschuckverschluß die nöthigen Strapazen aushält und ob die Reserveexemplare, vor Allem auf dem Marsche, in brauchbarem Zustande bewahrt werden können.

— Die Militärkonvention mit Bremen ist so gut wie abgeschlossen. Von besonderer Bedeutung ist die darin enthaltene Bestimmung, daß die über den Ocean gehenden jungen bremenser Kaufleute, wenn sie ihren Freiwilligendienst geleistet haben, nicht zu den jährlichen Uebungen des Reserve- und Landwehrdienstes zurückzukehren brauchen.

— Die Einführung der neuen Steuern macht in Schleswig-Holstein noch immer Schwierigkeiten, da viele Steuerzahler, die sich zu hoch belastet glauben, remonstriren und sich theilweise auf alte Rechte berufen; hie und da werden Ablösungen nöthig sein. Um ein annäherndes Bild der Steuererträge zu geben, bemerken wir, daß der Ertrag der bisherigen Steuern sich auf 1,883,000 Thlr. belief, während die neuen 2,348,000 Thlr. einbringen.

— Die Auswanderung nimmt von hier aus dieses Frühjahr in erschreckendem Maße zu, schreibt man aus Hamburg; in einem Monat etwa 4100 Menschen — welche Menge Arbeitskraft und Capital geht da verloren!

— In der Provinz Sachsen hatten die Gewitter der letzten Tage mehrfach einen verheerenden Hagelschlag im Gefolge; ein Oeconom und mehrere Thiere wurden vom Blitze erschlagen.

— Bei Aufdeckung eines Thonlagers zu Mertschütz (Schlesien) wurden vor etwa 14 Tagen 2 bis 3 Fuß unter der Erde 18 Scelette, 13 von Erwachsenen, 5 von Kindern, von denen auffälligerweise 3 starke Eisendrahtschlingen um den Hals trugen, aufgefunden. Man führt den Fund auf den 7jährigen oder gar 30jährigen Krieg zurück.

— Von der vormaligen hannöverschen Armee sollen von den nicht wieder in Dienst Getretenen ungefähr 136 Offiziere und über 1000 Unteroffiziere und Gemeine (einschließlich der bei Langensalza invalide gewordenen) pensionirt worden sein.

— In Hildesheim existirt ein geheimes Werbe-Bureau, welches Reservisten zu verlocken sucht, nach Wien, resp. Hietzing, zu reisen, um in die daselbst angeblich zu bildende Armee für König Georg V. zu treten. Den Geworbenen wird erst nach fester Zusicherung durch Handschlag, nichts verrathen zu wollen, Reisegeld, angeblich 40 Gulden, eingehändigt und die auf Kreuz- und Querwegen zu machende Reise vorgeschrieben. Wie versichert wird, sollen auch schon wirklich Reservisten sich haben verleiten lassen, die Reise nach Wien anzutreten. (?)

— Aus Wien wird telegraphirt, daß bei der österreichischen Regierung auch Seitens des französischen Kabinets ein Dankschreiben für die von Oesterreich in der Luxemburger Frage geleisteten guten Dienste eingegangen ist.

— Die Züricher haben mit ihrem Schwurgericht Unglück. Es mußte schon wieder Einer unschuldig erklärt und mit baarem Geld entschädigt werden, welcher in Folge eines offenbar unrichtigen Wahrspruchs zwei Jahre im Zuchthaus gesessen hatte.

— Es soll sich herausgestellt haben, daß seit Jahren kolossale Veruntreuungen im Militärwesen Frankreichs stattgefunden haben. Ein großer Theil der seit Jahr und Tag angeordneten Anschaffungen soll auf dem Papiere, nicht aber in der Wirklichkeit effectuirt worden sein.

— Wie aus den Departements Frankreichs geschrieben wird, fangen auch die ländlichen Arbeiter an, den Grundbesitzern mit Strikes zu drohen.

— Die goldenen Medaillen für die Pariser Ausstellung sind von 100 auf 1000, die silbernen von 1000 auf 3000, die aus Bronze von 3000 auf 5000 erhöht worden. Die Zahl der ehrenvollen Erwähnungen bleibt auf 5000 festgesetzt.

— In Dublin wie in Cork werden von katholischen Geistlichen Maßregeln getroffen, um mittelst öffentlicher Versammlungen eine Petition um Begnadigung der zum Tode verurtheilten Fenier zusammenzubringen. Die Bürgermeister beider Städte unterstützen die Bewegung, an deren Erfolg man nicht zweifelt.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 17. Mai.

— Die für dieses Jahr anbefohlenen, nur auf den Felddienst mit gemischten Waffen beschränkten größeren militairischen Uebungen sollen unter möglicher Berücksichtigung der ländlichen Verhältnisse am 1. Juli ihren Anfang nehmen und höchstens vier Wochen dauern.

— Unsere Festung soll nach den neuesten fortifikatorischen Plänen, sobald der Umbau der dominirenden Werke vollendet ist, einen Gürtel von 13 detachirten Forts erhalten.

— Auf Anordnung des Militair-Oekonomie-Departements tritt eine Commission von Offizieren zusammen, welche, unter Zugrundelegung der vorjährigen Feldzugs-Erfahrungen, über Reformen in Betreff des Eisenbahn-Transportwesens von Truppen berathen soll. Dem Vernehmen nach wird die Herstellung eigens dazu erbauter Wagenparks zur ausschließlichen Benutzung für Mannschaft- und Pferde-Transporte beabsichtigt; der Ausbildung von Unter-Offizieren für den Eisenbahndienst soll ein besonderes Augenmerk zugewendet werden.

— Am 27., 28. und 29. d. Mts. wird der Pferdemarkt in Königsberg abgehalten werden, zu welchem die berühmten Gestüte Ostpreußens und Litthauens ihre Kontingente stellen. Das Comité für den Pferdemarkt hat für alle Bequemlichkeiten der Käufer Vorsorge getroffen und wird auch die Transporte mit der Eisenbahn vermitteln.

— Herr Oberlehrer Diestel aus Königsberg hielt gestern den dritten und gleichzeitig Schlußvortrag vor der im Gewerbehaus-Saale vereinigten apostolischen Gemeinde, wozu auch gewiß viele Confessionelle sich eingefunden hatten, da die Versammlung wohl 300 Personen zählen mochte. Das Thema des Vortrages: „die persönliche Wiederkunft Christi und die Vorbereitung darauf" gründete sich auf die Weissagungen des alten und neuen Testamentes und fand seine Auslegung dahin, daß Christus seiner Kirche zunächst eine andere Institution geben und zu dem Zweck persönlich auf unserer Erde erscheinen würde, jedoch noch nicht in seiner Herrlichkeit als Weltenrichter, sondern in einem so beschränkten Kreise Auserwählter, wie er die Erde zur Zeit seiner Himmelfahrt verlassen. Diese Epoche könne nicht fern sein, denn es träfen die Weissagungen bezüglich der Zustände in der Christenheit, welche die gesammte Rehabilitirung nothwendig machten, in der Jetztzeit Betreffs der Confessionsspaltungen zu. Dem äußern Scheine nach sei das Christenthum in fortwährender Ausbreitung begriffen, indem die Missionare unabläßig wirkten — das hätten aber auch die Juden zur Zeit Christi gethan und keine Opfer und Mühe gescheut, Heiden zum jüdischen Glauben zu bekehren — aber die christliche Kirche leide an einem Krebsschaden, der in dem Parteihasse bestehe, und gehe deshalb rückwärts. Man könne im Hinblick darauf es den Heiden und Juden nicht verdenken, wenn sie bei Bekehrungsversuchen auf diese Schmach des Christenthums hindeuteten. Zu Zeiten der Noth, da ruhe wohl momentan der Parteihaß unter den Fürsten sowohl wie unter den Völkern. Nach der Errettung aus der französischen Knechtschaft, da hätten z. B. die drei Monarchen gemeinsam ihre Kniee vor Gott gebeugt, und in jüngster Zeit am 3. Juli v. J., da das Vaterland in Gefahr war, vereinigten sich auch alle Religionsparteien in dem einen Gebet um Errettung des Vaterlandes. Solche einmüthige Liebe, wie die zum Vaterlande, verlange aber auch Christus für seine Kirche. Zu allen Zeiten habe Gott seine Auserwählten aus den Weltstrafen errettet, darum möge Jeder daran denken, sich dieser Gnade theilhaftig zu machen und nicht zu Denjenigen sich gesellen, welche nicht glauben, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist. Herr Diestel schloß mit dem Wunsche, lasset allen Parteistreit in der Kirche Christi bei Seite, folgt dem Zuge Eures Herzens und bereitet Euch auf die Wiederkunft Christi vor!

— Das Rettungs-Boot Hela, welches auf der Devrient'schen Werft gebaut ist, wird in der nächsten Woche nach seinem Bestimmungsorte abgeschickt werden.

— Zur Warnung theilen wir mit, daß heute auf der Königlichen Bank ein gefälschter Fünfthalerschein angehalten worden ist, der bereits zu Händen mehrerer Geschäftsleute gekommen und passirt war. An dem schwachen Farbendruck der Figuren in die Fälschung erkannt worden.

— Für die hiesigen Kleinkinder-Bewahr-Anstalten werden zum 1. Juli c. drei Erzieherinnen-Stellen vacant und sollen möglichst durch Elementarlehrer-Wittwen oder Töchter besetzt werden.

— Am nächsten Sonntag wird der hiesige Männer-Turn-Verein eine Turnfahrt über Freudenthal nach Oliva ausführen.

— In Kl.-Gartz entstand — wahrscheinlich von ruchloser Hand angelegt — Feuer in dem Schaf-Stalle des Gutes, wobei ca. 25 Schafe verbrannten. Der stark fallende Regen schützte die andern Wirthschaftsgebäude, und beschränkte sich daher der Heerd des Feuers auf das eine Gebäude.

— Zur Warnung für diejenigen, die geneigt sein sollten, im Königreich Sachsen ausstehende Forderungen auf dem Wege der Klage beizutreiben, theilt ein Berliner Blatt mit, daß ein Geschäftsmann für ein Klageobjekt von 37 Thlrn., welches er in einer kleinen sächsischen Stadt mit Hilfe eines dortigen Advocaten ausgeklagt hat, an diesen nicht weniger als 27 Thlr. 2 Sgr. 9 Pf. an Kosten ꝛc. hat entrichten müssen.

— Man liest in einem belgischen Blatte, daß ein dortiger Gärtner die Erfindung gemacht haben will, den Geschmack des Obstes zu verändern. Mittelst einer starken Nadel bohrt er nämlich verschiedene ziemlich tiefe Löcher in die halbreifen Früchte und preßt dann von einem beliebigen Liqueur einige Tropfen hinein. Nach wenigen Secunden vermischen sich diese mit dem Safte der Früchte, welche bei

Wiederholung dieses Verfahrens einen vollständig veränderten Geschmack annehmen. — Vielleicht lassen sich unsere Leser auch einmal auf einen solchen Versuch ein.

— In Wien werden auf den Märkten bereits Kirschen verkauft, das Pfund zu 16 Sgr.

— [Interessantes Natur-Schauspiel.] Daß neben den auf einem und demselben Gehöfte gehegten Hausthieren, besonders dem Federvieh verschiedener Gattungen, gerade nicht immer zärtliche Freundschaft herrscht, vielmehr Balgereien und blutige Köpfe an der Tagesordnung sind, ist bekannt, daß aber unter diesen Thieren zur Zeit einer äußeren ungewöhnlichen Gefahr auch die treueste und entschiedenste Theilnahme eintreten könne, haben wir in diesen Tagen auf einem Gute in Zellen bei Mewe zu beobachten Gelegenheit gehabt. Ein Habicht hatte mehrere Tage hindurch die Dreistigkeit gehabt, seinen Appetit nach frischem Hühnchenfleische sogar hart unter den Fenstern der Wohnung zu befriedigen. Als der freche Raubmörder wiederum zwischen die junge Brut herabschoß und der erschreckten Hühnermutter durch gewaltsame Entführung eines kleinen Lieblings neuen Kummer verursachen wollte, und während das übrige Geflügel verworren und verstört die schützende Mutter aufsuchte, machte ein ebenfalls anwesender Truthahn (Puter) — der, wie bekannt, mit den Hühnern für gewöhnlich nicht sehr verträglich lebt, zorngeröthet einen kühnen Angriff auf den frechen Räuber und hieb mit Schnabel und Flügeln derartig auf ihn ein, daß demselben darob schier Sehen und Hören verging, und es den hinzukommenden Personen ein Leichtes war, den doch sonst so vorsichtigen und schlauen Raubvogel zu fangen.

Victoria-Theater.

Mit einem Dentler'schen Prologe wurde gestern unsere Sommerbühne eröffnet. Das herzliche „Willkomm", welches Fräul. Braunschweig, der anerkannte Liebling des Publikums, den versammelten Gästen darbrachte, fand einen lebhaften Widerhall durch den Hervorruf der anmuthigen Künstlerin. In dem darauf folgenden neuen Birch-Pfeiffer'schen Lustspiele: „Revanche", welches neben manchen Längen doch auch nicht ohne ansprechende Pointen ist, begrüßten wir neben Frl. Braunschweig (in der kleinen Parthie der Königin) als alte Bekannte aus der vorigen Saison auch Frl. Singer (Oberin von St. Cyr). Würdig und voll Gravität war ihre Erscheinung, während die gewandte Künstlerin mit vielem Verständniß ihre Parthie memorirt hatte und dieselbe deshalb auch vollkommen zur Geltung brachte. Von den neu engagirten Mitgliedern sind mit besonderer Auszeichnung Herr Jean Meyer, Frl. Brüning und Frau Walter-Trost zu nennen. Ersterer stellte den französischen aimable roué mit all der Gewandtheit und einnehmenden Liebenswürdigkeit dar, wie nur der Hof zu Versailles sie erzeugte, während Frau Walter-Trost als Pendant dazu die zungengewandte Hofdame repräsentirte. Die Parthie, welche dem Fräul. Brüning zugefallen war: ein aufblühendes „Backfischchen", zum ersten Male von dem Pfeile des losen Amor getroffen, ist, wenngleich der Knotenpunkt des Sujets, doch nur auf wenige Scenen beschränkt. Die Art und Weise, wie die Künstlerin die ihr gegönnten Momente aufgefaßt hatte und zur Schau brachte, zeigte von vielem Talent. Frl. Brüning und Hr. Meyer wurden in die Scene gerufen. Auch Hrn. Grube und Frau Fischer wollen wir nicht unerwähnt lassen; beide trugen mit dazu bei, das Ensemble zu einem solchen zu machen, wie wir es für unsere Sommerbühne nur immer wünschen können. — Ein gleich günstiges Resultat lieferte das bekannte „Recept gegen Schwiegermütter" vom Bayern-König Ludwig. In letzterem Lustspiel präsentirte sich uns gestern wieder Herr Walter-Trost, von vorigem Jahre her noch in guter Erinnerung. Die ergötzliche Figur des titelsüchtigen Doctors fand wegen der Decenz, welche der routinirte Künstler bei aller Komik hineinzulegen wußte, vielen Beifall. Jedenfalls sehr befriedigt verließ das Publikum gestern das Theater, und auch wir können Herrn Wölfer, nach der ersten Vorstellung zu schließen, nur Glück zu den diesjährigen Engagements wünschen.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Der Arbeiter Wulff hatte sich im Januar d. J. für einige Silbergroschen s. g. Klitschenholz von einem Holzfelde in Danzig gekauft und transportirte dasselbe auf einem kleinen Handschlitten, welchen er hinter sich herzog. Er hatte den Tag über gearbeitet, und da er auf dem Heimwege einen guten Kameraden getroffen hatte, trat er mit diesem, in Stadtgebiet angekommen, in einen Schankladen, um einen Schnaps zu trinken. Die Bürde Holz auf dem Handschlitten ließ er vor der Thüre stehen, nicht ganz unbesorgt, es war ja das Brennmaterial für eine ganze Woche, welches seine Familie daheim erwartete, um in der strengen Winterszeit das Wohnzimmer erwärmen zu können. Um sich zu beruhigen, fragte er seinen Kameraden: ob man das Holz stehen lassen könne, und erst als dieser dagegen kein Bedenken hatte, überließ sich Wulff in dem Schanklokale der frohen Laune. Aber schon nach wenigen Minuten trat er vor die Thüre und sah jetzt, daß sein Schlitten mit dem Holze nicht mehr da war. Er verfolgte in großer Angst um seine Bürde Holz die Spur des Schlittens und traf, denselben hinter sich herziehend, in Ohra Neue Welt die Arbeiter Kohrt und Perk. In der sichern Meinung, daß diese die Diebe seien, griff er einen der Männer sofort an und hielt ihn fest, während der Andere entfloh. Er hatte sie aber erkannt, und froh darüber, wieder zu seinem Eigenthum gekommen zu sein, brachte er dasselbe nach Hause. Von dem Diebstahle machte er sofort Anzeige. Kohrt und Perk betheuren ihre Unschuld, indem sie angeben, daß ihnen die Absicht, das Holz und den Schlitten zu stehlen, sehr fern gelegen habe. Nach ihrer von einem glaubwürdigen Zeugen unterstützten Auslassung hätten sie auf der Chaussee in Ohra einen leeren Schlitten und ein Ende weiter einen Haufen Klitschenholz liegen gefunden, welchen letztern ein Fuhrmann auf seinen Wagen zu laden eben im Begriff gewesen sei. Sie hätten den letztern daran gehindert, das Holz auf den Schlitten gepackt und denselben wegtransportirt in der laut ausgesprochenen Absicht, Beides aufzubewahren, bis sich der Eigenthümer melden würde. Da hiernach ein Diebstahl nicht erwiesen war, erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung.

2) Der Arbeiter Carl Winter in Weichselmünde lebt mit seiner Ehefrau nicht in den besten Verhältnissen, letztere mußte oft bei Nachbaren Schutz suchen, um den Mißhandlungen ihres Ehemannes sich zu entziehen. Dasselbe geschah in einer Nacht im Februar d. J. Die Frau hatte sich zu ihrem Bruder, dem Arbeiter Heyke in Weichselmünde, geflüchtet. Nachdem die Heyke'sche Familie sich bereits zur Ruhe begeben hatte, wurde plötzlich mit einem Knüttel von Außen in die Fenster geschlagen, daß das Glas klirrend in das Zimmer fiel, und durch die so entstandene Oeffnung stieg der Winter ein mit der Aeußerung, daß er seine Frau heraus haben wolle. Letztere hatte sich indeß schon wieder von hier wegbegeben, und nur den Bemühungen des Heyke gelang es, den berauschten Winter von weitern Thätlichkeiten gegen seine Familie abzuhalten und ihn zum Verlassen seiner Wohnung zu vermögen. Letzterer wurde wegen Vermögensbeschädigung und Hausrechtsverletzung zu einer Geldbuße von 10 Thlrn. event. 4 Tagen Gef. verurtheilt.

3) Der Polizei-Sergeant Beeselak fand eines Tages im März d. J. mehrere Bäume der Allee auf Mattenbuden derartig beschädigt, daß von denselben ca. 1 bis 1½" im Durchmesser starke Aeste, wahrscheinlich mit einem langen Haken abgebrochen waren, da die Bäume zu hoch sind, um ihre Aeste mit den Händen erreichen zu können, und ermittelte, daß der Arbeiter Albert Schinkowski der Thäter sei. Letzterer gesteht dies zu. Das Holz hat er zu sogenannten Putzknüppeln, die von den Soldaten zum Putzen ihrer Waffen gebraucht werden, verarbeitet und an dieselben verkauft. Die Anklage beantragte auf Grund des Strafgesetzbuches 3 Wochen Gefängniß und Ehrverlust. Der Gerichtshof wendete indeß die Bestimmungen der Feldpolizei-Ordnung an, da er nicht annahm, daß durch Abreißen der Aeste eine Beschädigung der Alleebäume herbeigeführt worden, und bestrafte den Schinkowski mit 1 Thlr. Geldbuße event. 1 Tag Gefängniß.

4) Die unverehel. Henriette Elisabeth Wiedemann von hier wurde in nicht öffentlicher Sitzung wegen Kuppelei im Rückfalle zu 7 Monaten Gefängniß, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Stellung unter Polizei-Aufsicht, beides auf ein Jahr, bestraft.

5) Im Februar d. J. entdeckte der Hofbesitzer Wohlfahrt in Schönrohr in seinem Gebäude einen brandigen Geruch. Er fand in seiner Putzstube eine Kiepe mit Asche stehen; die Letztere hatte die Kiepe entzündet, und diese wieder dem Fußboden und der Wand das Feuer mitgetheilt. Das Dienstmädchen, unverehel. Marie Larss, hatte die noch glühende Asche aus dem Ofen in die Kiepe geschüttet und in die Stube gestellt, welche vom Eigenthümer nicht bewohnt wird. Ihre Fahrlässigkeit muß sie mit einem Tage Gefängniß büßen, wozu der Gerichtshof sie verurtheilte.

6) Der Lehrer Huckel in Stutthof hatte den Knaben der verehel. Einwohner Hecht daselbst, wegen Trägheit, nach Schluß der Schulstunden ½ Stunde zurückbehalten. Noch ehe der Knabe entlassen war, kam die p. Hecht in die Schulstube, wo sich mehrere Schulkinder befanden, hineingestürzt und verlangte die sofortige Entlassung ihres Sohnes. Trotz aller Besänftigungen Seitens des Lehrers tobte und schrie sie so sehr, daß der Lehrer sich genöthigt sah, die Frau zum Hause hinaus zu führen. Jetzt machte sie ihrem Aerger durch Schimpfworte gegen den Lehrer Luft und drohte ihn mit ihrem Manne, welcher ihn bei Gelegenheit durchhauen werde. Der Gerichtshof erkannte unter Annahme mildernder Umstände 10 Thlr. Geldbuße event. 4 Tage Gefängniß.

7) Der Arbeiter Const. Zielke hierselbst hat geständlich dem Gastwirth Krause hierselbst einen Eimer und von der Schiffsbaustelle an der Kämpe eine eichene Planke gestohlen. Er wurde wegen Diebstahls zu 1 Monat Gefängniß und Ehrverlust bestraft.

Vermischtes.

— Wiege und Sarg sind die zwei denkwürdigsten Betten, das eine warm, das andere kalt. — Wer in dem ersten schlummert, kennt das andere noch nicht — und wen das zweite birgt, weiß nicht mehr, daß er im ersten geschlummert. Das eine steht am Eingange, das andere am Ausgange des Lebens. — Thränen der Freude begießen Jenes — Dieses meist Thränen der Wehmuth. — In beiden waltet himmlische Ruhe — desto weniger im Raume dazwischen.

— Vor einigen Jahren wurde einem Bauer in der Gemeinde Doren, Bezirk Bregenz, ein Mädchen geboren, das keine Arme und nur sehr verkümmerte Beine hatte. Dasselbe ist so zu sagen nur Rumpf und Kopf. Das Kind blieb am Leben, war gesund und stark, wuchs heran, lernte, als es größer ward, freilich wie nicht anders möglich, nur nach Art der Thiere selbst essen, und trotz seiner verzwergten Beine ganz gut gehen. Gegenwärtig ist es gegen acht Jahre alt, besucht die Ortsschule fleißig, und was dabei das Merkwürdigste ist, schreibt es eine mit Rücksicht auf sein Alter sehr gute Schrift, indem es die Feder mit dem Munde führt. Auch kann es, was man für noch weit schwieriger halten könnte, auf dem Tambourin sticken. Zu diesem Ende hält es die Tambourirnadel genau so wie die Schreibfeder und fädelt mit den Zehen des rechten Fußes den Faden ein.

— [Wer ist der Narr?] Auf der Eisenbahn zwischen Laufenburg und Albrück, nicht weit von Waldshut, kam neulich ein schnurriger Fall vor: Ein Vater begleitete seinen Sohn, der wahnsinnig geworden war, um ihn in eine Irrenanstalt zu bringen; sie saßen allein in einem Coupé, der Sohn mit der Zwangsjacke. Der Vater war aber toller als er, denn plötzlich warf er seinen Sohn aus dem Waggon, stieg in Waldshut ruhig aus und fragte, ob sein Sohn schon angekommen. Alles dies war die Wirkung eines religiösen Wahnsinns; der Sohn hielt sich für die heilige Dreieinigkeit in Person, der Vater war unter dem Eindruck der Schwärmereien seines Sohnes dahin gekommen, zu glauben, daß sein Sohn vom Teufel besessen sei, und hatte, aus Furcht, daß der Böse ihn mit dem Sohne hole, diesen ohne Gewissensbisse geopfert. Glücklicher Weise haben die Narren ein zähes Leben; der Sohn war gefallen, ohne sich Schaden zu thun.

— [Zur Geschichte der Chignons.] Im Lokale eines belgisch-französischen Grenz-Zollamtes ereignete sich Folgendes: einer Dame, welche mehrmals in der Woche diese Tour machte, entfiel einmal im Visitationszimmer ihr schon immer durch seine Größe auffälliges Chignon, und zwar unter einem so eigenthümlichen Geräusche, daß ein Beamter sich veranlaßt fühlte, dasselbe sogleich näher zu untersuchen, und siehe da! — es fand sich eine große Menge von Gold- und Silbersachen darin verborgen! — Eine junge Dame, welche ganz harmlos im Eisenbahn-Coupee dahinfuhr, gerieth in nicht geringen Schrecken über den Angriff, den sie plötzlich von einer Coupee-Genossin zu erdulden hatte, welche plötzlich auf sie losfuhr, ihr ohne weiteres den „Schopf" abriß, zu Boden warf und mit Füßen trat. Bald jedoch änderte sich die Stimmung der Angegriffenen, indem sie erfuhr, daß ihr Chignon — ohne daß sie selbst eine Ahnung davon hatte — Feuer gefangen durch einen Funken, welcher aus dem Schornstein der Lokomotive wie ein Blitz in demselben eingeschlagen hatte! — Der Hauptplatz für den Chignon-Handel ist Marseille, wo jährlich über 40,000 Pfd. Haare aus Italien, Spanien, der Bretagne u. s. w. importirt und von 4 Häusern jährlich etwa 55,000 fertige Chignons geliefert werden; davon gehen etwa 30,000 in das übrige Frankreich und ein einziges Pariser Geschäft hat im vorigen Jahre 15,000 Stück abgesetzt zum Preise von je 15—70 Francs; einige, namentlich die aus rothen und hellblonden Haaren, welche aus Schottland kommen, gefertigten kosten bis 250 Frs. Im Ganzen betrug der Export aus Frankreich im Jahre 1866 im Geldwerthe: 1,206,605 Frs.

— [Ein dankbarer Räuber.] Ein reicher französischer Grundbesitzer, der in Paris wohnt und stets selbst die Pacht von seinen Gütern im Seine- und Marne-Departement einzuholen pflegt, kam bei solcher Gelegenheit vor etwa zwei Jahren gegen Abend durch den Wald von Fontainebleau auf der Straße nach Melun. Plötzlich trat ein Mann aus dem Gebüsch heraus, vermummt und mit einer Pistole in der Hand. „Ihr Geld!" rief dieser ihm zu. Erschreckt warf Mr. D. ihm seine Börse zu. „Das meine ich nicht", sagte der Räuber; „Ihr Portefeuille!" D. zögerte; der Maskirte aber nahm die Pistole zur Hand: „Rasch, sonst tödte ich Sie!" D. reichte ihm seine Brieftasche; der Unbekannte öffnete sie, nahm 4 Bankbillets zu 1000 Fr. heraus, ließ 2000 Fr. darin und verschwand. — Mr. D. machte Anzeige von dem Vorfall, da aber alle Nachforschungen vergeblich waren, vergaß und verschmerzte er endlich den Verlust. — In dieser Woche erhielt er von der Post einen Geldbrief, ohne einen solchen

irgend zu erwarten; neugierig öffnete er und fand 6000 Frs. in Banknoten und folgenden Brief dabei: „Ich erinnere Sie daran, daß ich Ihnen 4000 Frs. aus Ihrem Portefeuille und 500 aus der Börse genommen. Ich ersetze Ihnen hiermit diese Summen und füge die Zinsen bei. Als ich Sie wie ein Straßen-Räuber überfiel, war ich in verzweifelter Lage. Das Geld, das ich Ihnen genommen, hat mich aus einer Noth gerettet, aus der mich nur ein Selbstmord hätte erlösen können. Ich versichere Sie übrigens, daß mein Revolver nicht geladen war, und daß Ihr Leben nicht gefährdet war, wenn Sie mir Widerstand geleistet hätten. — Ich genieße jetzt eines guten Rufes, den meine geschäftlichen Erfolge verdoppeln, welche, Dank Ihrem Gelde, eine große Ausdehnung genommen haben. Die Vorsehung hat mich beschützt, indem sie gestattete, daß ich unerkannt blieb; ich danke ihr dafür, ich hoffe, daß es stets so bleiben werde und bitte Sie, daß Sie niemals Nachforschungen anstellen mögen, wer ich bin. Der dankbare Unbekannte.“

— [Ein Wassermann.] Ein Brief aus Napolis erwähnt eines außergewöhnlichen Tauchers, der, so zu sagen, mehr unter und auf dem Wasser, als auf dem Lande lebt und nicht selten als Bote für die Schiffe dient, welche jene Küste besuchen. Man nennt ihn den „Fisch“. Dieser Mann, seines Standes ein Corallenfischer, wohnt am Cap Matapan. Das Wasser ist für ihn ein so nothwendiges Element geworden, daß er scheinbar mit Unbehaglichkeit auf dem Lande verweilt. So sieht man ihn denn auch gewöhnlich in offener See, wo er vom Cap Matapan nach den benachbarten Küsten und bis an die vielen dicht nebeneinander liegenden Inselchen jener Gegend schwimmt. In dieser Weise hat er selbst die bei weitem entfernteren Cycladen erreicht. Wenn das Meer unruhig ist und kein Boot sich zwischen die Inseln wagt, die in der Nachbarschaft Morea's liegen, wirft sich der „Fisch“ in die Wogen, und mit der größten Gewandtheit schwimmt er auf ein Schiff, das in Noth ist, erklimmt das Bord und bietet sich an, Nachrichten von der Mannschaft an's Land zu bringen. Manchmal wird er auch als Bote von einer Insel zur andern benutzt. Er hängt sich alsdann eine wasserdichte, lederne Tasche um, in welcher die Briefe vor Nässe bewahrt werden. Vor einigen Wochen hat diese menschliche Amphibie eine an's Wunderbare grenzende Aufgabe gelöst. Ein begüterter Herr hatte sich auf einer Lustjacht etwas zu weit in die offene See gewagt und hatte mit dem sich plötzlich erhebenden Sturm in der Nähe von Candia zu kämpfen. Plötzlich sah er den berühmten Taucher herbeikommen; er beauftragte diesen, die Anzeige nach Corea zu bringen, daß das Boot noch See halte und daß die Familienangehörigen nicht beunruhigt sein möchten. Der „Fisch“ machte sich sofort an die Ausführung des Auftrages. Er langte Abends in dem Hafen von Candia an und richtete die Botschaft aus. Die Lustjacht langte erst zwei Tage später im Hafen an. Der Auftraggeber beschenkte den „Fisch“ mit einem aus Gold getriebenen Becher.

— [Spanischer Gebrauch.] Nach einer alten Sitte hat die Königin am Charfreitag, in dem Augenblick, wo sie in ihrer Kapelle das Kreuz verehrt, die Hand auf vier Todesurtheile gelegt, wodurch die Verurtheilten begnadigt werden. Bis dahin sind die vier Aktenstücke mit schwarzen Bändern zusammengebunden, dann aber werden sie weißgebunden dem Tribunal wieder zugestellt. Früher herrschte der Gebrauch, vier Todesurtheile hinzulegen, der König berührte dann mit der Hand auf's Gerathewohl eins derselben, und der Verurtheilte, den es betraf, war dann der allein Begnadigte. Aber als die Königin Christine, deren Herzensgüte allgemein bekannt ist, im ersten Jahre ihrer Regierung fragte, warum nicht Alle begnadigt wären, und der Minister ihr antwortete, daß dieses Glück nur dem zu Theil würde, dessen Akten von ihr berührt seien, sagte sie: Wenn es nur darin liegt, so berühre ich sie hiermit alle! Und seit diesem Tage ist die Sitte so geblieben, und die Königin Isabella hat das milde Beispiel ihrer Mutter darin befolgt.

— Die in New-York eingefangenen Diebe werden jetzt in den Hallen von City Hall regelmäßig zur Besichtigung ausgestellt. Jeder Eigenthümer, der sich durch unaufsperrbare Schlösser noch nicht hinlänglich gesichert hält, hat dabei Gelegenheit, seine bittersten Feinde kennen zu lernen, und wer keinen Schutz für seine liegende oder fahrende Habe braucht, kann bei jener Schaustellung wenigstens erhebliche physiognomische und phrenologische Studien machen. Es zeigt sich überhaupt die Tendenz, den zahlreichen Langfingern das Handwerk zu erschweren. Wie man auf Eisenbahnstationen, an Landungsplätzen der Dampfboote die menschenfreundlichen Worte liest: „Nehmt Euch vor Taschendieben in Acht!“ so machte man jüngst eine sinnreiche, jetzt schon mehrfach verbreitete Erfindung, die nicht nur einbrechende Diebe erschrecken, sondern gehörig beleuchten soll. Dieser neue Wecker schlaftrunkener Eigenthümer macht nicht nur Lärm, sondern entzündet auch im Moment des Einbruchs eine mit der Alarm-Maschine verbundene Kerze, die den Dieb in ein unangenehmes Licht stellt und daher doppelt überrascht.

Literarisches.

Die Deutsche Roman-Zeitung, welche den neuen (4.) Jahrgang mit zwei großen Romanen „In der Irre“ von Edmund Höfer und „Verlorene Seelen“ von Leo Wolfram einleitete, hat denselben zwei weitere: „Babel“, historischer Roman aus Oesterreichs jüngster Geschichte, von Alfred Meißner und „Jane, die Jüdin“ Erzählung von Philipp Galen folgen lassen, welche das Interesse der Leser in hohem Maaße in Anspruch nehmen. „Die Roman-Zeitung“, welche neben den großen Romanen berühmter Schriftsteller der Gegenwart auch durch ein reichhaltiges Feuilleton ihre Leser unterhält, wird im Jahrgang 1867 einen größeren Roman Philipp Galens, betitelt: „Das Irrlicht von Argentières“ demnächst folgen lassen, welchem sich weitere neue Romane von George Hesekiel, August Becker u. A. anschließen werden. — Die Roman-Zeitung bleibt ihrem Programm getreu, wonach sie ihren Abonnenten für den in guten Leihbibliotheken bei neuen gesuchten Romanen üblichen Leih-Preis von $2\frac{1}{2}$ Sgr. für den Band die Romane als Eigenthum überläßt, welche außerdem sofort nach deren Vollendung in der Roman-Zeitung aufgenommen werden.

[Eingesandt.]

Es ist von der oberen Schulbehörden anderwärts rügend erwähnt worden, daß die Lehrer und Lehrerinnen an vielen Schulen die Strafarbeiten in einer nachtheilig auf die Kinder wirkenden Methode eingeführt haben, indem Letztere für fehlerhafte Anfertigung der häuslichen Arbeiten durch massenhaftes Abschreiben von Lesestücken ꝛc., welche in keinem Zusammenhange mit der getadelten Schularbeit stehen, gestraft werden. Diese Strafmethode hat auch hier ihre Anhänger, und dürfte es daher für die Betreffenden von Interesse sein, zu erfahren, daß die oberen Schulbehörden darin einen argen Mißgriff sehen, indem die erwähnte Strafe nur die Wirkung hat, den Schülern die häuslichen Arbeiten widerwärtig zu machen. Hiervon ausgeschlossen dürfte allerdings das öftere Abschreiben von einzelnen Wörtern zur Befestigung in der Orthographie sein, aber auch dies muß seine Grenze haben und nicht bis in's Hundertfache gehen, wie es leider auch in hiesigen Schulen vorkommt. Was die Einführung eines neuen Schulplanes für die Unterrichtsstunden betrifft, wonach die Nachmittagsschulstunden im Sommer gänzlich fortfallen sollen und statt derselben die Vormittagszeit von 8 bis 1 Uhr zusammenhängend benutzt werden soll, so wird in diesem Sommer der Versuch dazu im Königl. Wilhelms-Gymnasium in Berlin gemacht werden, und muß das Resultat erst abgewartet werden, bevor darüber ein Urtheil gefällt werden kann. Für die höheren Lehranstalten dürfte die Beseitigung des Nachmittags-Unterrichtes im Allgemeinen zu befürworten sein, denn die Eltern dieser Schulkinder befinden sich zur Mehrzahl in der glücklichen Lage, die Freuden der schönen Jahreszeit genießen zu können, und dürfte das Verlangen, ihre Kinder um sich zu haben, wohl gerechtfertigt sein. Auch können die Kinder von Eltern, die es vorziehen, sich mit denselben wissenschaftlich zu unterhalten oder solche nützlich zu beschäftigen, weit mehr für das praktische Leben lernen, als die Schule in dem Klassenzimmer zu bieten vermag — aber wie wenige Eltern sich hierzu bereit finden, können wir daraus ersehen, wenn die Herren Söhne sich mit Schlüsselbüchsen und Schießwaffen zwischen den Bergen umhertummeln und sonstige Allotria treiben. Für die Bürger- und Elementarschulen dürfte der Wegfall des Nachmittags-Unterrichtes jedoch nicht empfehlenswerth sein, denn die Eltern dieser Kinder sind an ihre Arbeitsstätten gebunden und müssen das tägliche Brod mühsam erwerben. Diese Eltern sind froh, wenn sie ihre Kinder unter der erziehenden Hand des Lehrers wissen und nicht durch die Erfüllung der Aufsichtspflicht an ihrem Erwerbe behindert werden.

Auflösung des Räthsels in Nr. 113 d. Bl.:
„Nachmittag.“

Meteorologische Beobachtungen.

16	4	337,86	+ 6,2	OSO. mäßig, bewölkt.
17	8	337,21	+ 4,6	NOestl. do. leicht bezogen.
	12	337,08	6,1	ONO. do. do.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser

Angekommen am 16. Mai.
Boldt, Vertrauen, v. Bordeaux, m. Gütern.
Gesegelt am 16. Mai.
4 Schiffe m. Getreide u. 3 Schiffe m. Holz.
Angekommen am 17. Mai.
3 Schiffe m. Ballast.
Ankommend: 1 Schiff. Wind: ONO.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 17. Mai.

Weizen, 560 Last, 125.26—130pfd. fl. 640—700; 123.24pfd. fl. 610; 120pfd. fl. 585 pr. 85pfd.
Roggen, 121pfd. fl. 440; 123.124pfd. fl. 450 pr. $81\frac{5}{8}$pfd.

Victoria-Theater.
Sonnabend, 18. Mai **Die zärtlichen Verwandten.** Original-Lustspiel in 3 Akten von R. Benedix.
L. Wölfer.

Nur noch sehr kurze Zeit!
Im Apollo-Saale des „Hôtel du Nord“
bei freiem Entree
Präuscher's weltberühmtes anatomisches Museum,
täglich von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends für Erwachsene.
Dienstag und Freitag:
Letzte Damentage.
Das Museum ist den ganzen Tag der größeren Bequemlichkeit und des Andranges wegen den Damen geöffnet. Jeder Besucher hat für den an der Kasse entgegenzunehmenden Katalog $2\frac{1}{2}$ Sgr. zu entrichten.

Volks-Anwalts-Büreau
zur Anfertigung von Schriftsätzen jeder Art bei
G. W. Lettenbauer,
Poggenpfuhl Nr. 19.

Möblirte Wohnungen für die Herren **Offiziere.** Auskunft **Poggenpfuhl 19** im Büreau.

Gewandte Kellner, sowie Buffetmädchen, wollen sich melden bei **G. W. Lettenbauer,** Poggenpfuhl Nr. 19.

Sonnabend, den 18. Mai c., Vormittags 10 Uhr, steht im Gasth. zur Stadt „Marienburg“ **ein starkes Reitpferd,** Fuchs, 4' hoch, zum Verkauf.

Bad Elster
im Kgl. Sächsischen Voigtlande,
hart an der voigtländisch-böhmischen Staatseisenbahn (Reichenbach-Eger.)
Eröffnung der Saison: 15. Mai.
Schluß der Saison: 30. September.
Alcalisch-salinische Stahlquellen (im Civilpfunde $3{,}_9$—$4{,}_7$ Gran kohlensaures Natron, $7{,}_3$—$24{,}_3$ Gran schwefelf. Natron, $5{,}_4$—$14{,}_4$ Gran Chlornatron, $0{,}_{32}$—$0{,}_{46}$ Gran kohlens. Eisenoxydul ꝛc.)
Glaubersalzsäuerling (im Civilpfunde $4{,}_9$ Gran kohlens. Natron, $48{,}_9$ Gran schwefelf. Natron, $12{,}_5$ Gran Chlornatron, $0{,}_{25}$ Gran kohlensaures Eisenoxydul ꝛc.)
Mineralwasser-Bäder mit **Dampf-Heizung** (Schwarzesche Bäder).
Salinischer Eisenmoor.
Tägl. frische Kuh- & Ziegenmolken.
Gesündeste Lage in romantischer Waldgegend.
Telegraphen-Station.
Der Kgl. Brunnen- und Badearzt Herr Hofrath **Dr. Flechsig** und die Herren Badeärzte **Dr. Bentzler, Dr. Cramer, Dr. Löbner, Dr. Lucke,** Kgl. Niederländischer Stabsarzt v. d. A., sind zu jeder, in das ärztliche Fach einschlagenden Auskunft bereit.
Bad Elster, im Monat Mai 1867.
Der Kgl. Bade-Commissar.
von Heygendorff.

Englisches Haus:
Rittergutsbes. Piottuch a. Schwetz. Die Kaufleute Williamson a. Edinbourg u. Rooseboom a. Hannover.

Hotel de Berlin:
Die Kaufleute Klettner u. Wormann a. Berlin u. Wentzel a. Hamburg. Rentier Kuhnert a. Dresden.

Walter's Hotel:
Oberst u. Regiments-Kommandeur v. Boswell und Hauptmann Bolte a. Graudenz. Lieutenant Kayser a. Orle. Rittergutsbesitzer Boy a. Katzke. Die Kaufleute Landshoff, Müller, Linz a. Berlin u. Weinberg aus Potsdam.

Hotel du Nord:
Rittergutsbes. v. Tevenar a. Domachau. Kaufmann Bramion a. Berlin. Rentier Glotz a. Culm.

Hotel d'Oliva:
Gutsbes. Wilms a. Glinczewo. Die Kaufleute Meyer u. Oelkens a. Berlin, Marcuse a. Bromberg u. Baumgart a. Königsberg.

152. Frankfurter Stadt-Lotterie.
Ziehung am 5. und 6. Juni d. J.
Ganze Original-Loose à **3 Thlr. 13 Sgr.,** halbe à **1 Thlr. 22 Sgr.** und viertel à **26 Sgr.** gegen frankirte Uebersendung der Beträge zu beziehen durch
Klein-Habicht in Frankfurt am Main.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.